

## PDF hosted at the Radboud Repository of the Radboud University Nijmegen

The following full text is a publisher's version.

For additional information about this publication click this link.

<http://hdl.handle.net/2066/79325>

Please be advised that this information was generated on 2019-04-21 and may be subject to change.

chol. Eine Unters. der Entwicklungsgesetze von Sprache, Mythos und Sitte, 4. Bd.: Mythos und Religion, 1. Teil<sup>(2)</sup> 1919) 390. – 20 ebd. 398; vgl. Steiner [18] 127. – 21 vgl. H. Schröder [4], der das Lemma T. bereits für Meyer's Conversationslex. von 1851 belegt. – 22 H. Webster: Taboo. A Sociological Study (New York 1973) viif. – 23 Meyers Enzyklop. Lex. Bd. 23 (Mannheim/Wien/Zürich 1978) 146. – 24 R. Shattuck: T. Eine Kulturgesch. des verbotenen Wissens (München/Zürich 1996); Titel der Originalfassung: «Forbidden Knowledge». – 25 S. Freud: Totem und T. Einige Übereinstimmungen im Seelenleben der Wilden und der Neurotiker (1991).

#### Literaturhinweise:

E. Danninger: T.-Bereiche und Euphemismen, in: E. Werle (Hg.): Sprachtheorie und angewandte Linguistik (1982) 237–251. – S. Luchtenberg: Euphemismen im heutigen Deutsch (1985). – F. Kuhn: T., in: SuL 60 (1987) 19–35. – A. Musolf: Sind T. tabu? Zur Verwendung des Wortes «T.» im öffentlichen Sprachgebrauch, in: SuL 60 (1987) 10–18. – C. Balle: T. in der Sprache (Frankfurt a.M./Bern/New York/Paris 1990). – W. Braungart: T., in: RDL<sup>3</sup> Bd.3 (2003) 570–573. – K. Allan, K. Burridge: Forbidden Words. T. and the Censoring of Language. (Cambridge 2006).

U. Kocher

→ Anspielung → Aposiopese → Euphemismus → Heilige Sprachen → Licentia → Metapher → Metonymie → Mythos → Periphrase → Political correctness → Ritual → Schweigen → Sprachregelung → Zensur

**Tacitismus** (engl. tacitism; frz. tacitisme; ital. tacitismo) A.I. Der Begriff «T.». – II. Das Phänomen T. – III. Die Gattungen innerhalb des T. – B. Geschichte: I. Altertum. – II. Mittelalter und italienisches Quattrocento. – III. Neuzeit. – 1. 1508–1572. – 2. 1572–ca. 1680. – 3. 18. und 19.–20. Jh.

**A.I. Der Begriff «T.»**. Der Ausdruck «T.» bezieht sich auf die Rezeption und Imitation des Tacitus, genauer gesagt, seiner historischen Schriften «Annales» und «Historiae» während der Renaissance und des Barock und vor allem während der Zeit von 1572–1680. [1] Der Begriff «T.» wird erst 1921 von TOFFANIN in seiner Studie über die Beziehung von machiavellistischem und taciteischem politischem Denken im 16. und 17. Jh. geprägt. [2] Die Bedeutung des Begriffs ist heutzutage in der Wissenschaft weder genau definiert, noch wird er konsequent verwendet. Er wird zur Bezeichnung von drei unterschiedlichen Arten der Rezeption und Nachahmung des Tacitus angewandt: a) Nachahmung der Merkmale von Tacitus' literarischem Stil. b) Ähnliches oder wörtliches Zitieren bestimmter Sätze, Phrasen und Situationen aus Tacitus' Werk, manchmal mit erkennbaren Parallelen zwischen Figuren und Situationen. c) Übernahme von Tacitus' Menschenbild und in Zusammenhang damit oft auch seiner desillusionierenden Vorstellungen über Politik, Staat und Individuum. In diesem Sinne gelten Autoren wie der Historiker PAOLO SARPI (1552–1623) und der Kommentator ABRAHAM NICOLAS AMELOT DE LA HOUSSAYE (1634–1606) als Tacitisten. Sie haben kein Bestreben, Tacitus' literarischen Stil zu imitieren, sondern reagieren auf seine Ideen und Wertvorstellungen in ihren eigenen Werken. Es versteht sich, daß viele Autoren des späten 16. und 17. Jh. sowohl im stilistischen als auch im inhaltlichen Sinne Tacitisten sind (z.B. LIPSIVS, GROTIUS).

**II. Das Phänomen T.** Allein auf den Stil bezogen meint «T.» das Nachahmen von Tacitus' literarischem Stil, insbesondere von *brevitas* und Prägnanz, scharfen Kontrasten zwischen Wörtern und Satzfragmenten, künstlichen Unregelmäßigkeiten bzw. unvorhersehbarer Abfolge von Sätzen und deren Inhalt, spezielle syntaktische

Charakteristika (z.B. häufiger und wechselnder Gebrauch der Participia; erweiterter Gebrauch des Dativs), poetische und archaische Ausdrucksweise und häufiger Gebrauch von Sentenzen. [3] Keines dieser Merkmale ist ausschließlich taciteisch, sondern erst ihr gemeinsames und gehäuftes Auftreten verleiht einem Text den taciteischen Charakter, wie man ihn etwa in den Briefen von J. LIPSIVS (1547–1606) finden kann. [4]

Obwohl die Rezeption des Tacitus im 15. Jh. beginnt und mancherlei diesbezügliche Traditionen bereits Mitte des 16. Jh. existieren (siehe historischer Teil), entsteht das Phänomen des T. im eigentlichen Sinne erst im letzten Viertel des 16. Jh., als Tacitus als Meister des politischen Realismus Ruhm erlangt. Die dramatischen Ereignisse jener Zeit, insbesondere die Bartholomäus-Nacht (1572), als in Frankreich viele Hugenotten ermordet wurden, verleihen den Diskussionen um die Staatsräson (dem Gedanken, daß ein Herrscher von der Moralität abweichen dürfe, wenn dies dem Erhalt seines Staates dient) neue Aktualität. Diese Ereignisse wecken das Verlangen nach einer säkularen, realistischen und kritischen Einstellung zur Politik, die, durch die «Fähigkeit, angemessene Mittel auszuarbeiten, um den Staat zu erhalten» [5], einen Ausweg aus dem Chaos bieten und auf diese Weise die politische Stabilität wiederherstellen soll. In diesem Zusammenhang gelten die «Annales» und die «Historiae» trotz der Schilderung römischer Zustände unter den Kaisern als politischer Spiegel der Zeit («velut theatrum hodiernae vitae» [6]). Das Gefühl des Dramatischen, das man mit der taciteischen Kunst und ihrem Stil verbindet, paßt zu der Dynamik der damaligen Ereignisse in Europa und scheint besonders geeignet, die Widersprüche zwischen Macht, Politik und menschlicher Psychologie zu vermitteln. Die Verbindung von prägnantem Stil, scharfsichtiger Moral und politischem Raisonement gehört zum Kern des T. und ist einer der Hauptschlüssel zu seinem Erfolg (auch wenn viele Autoren des T. selbst keine Originalprosa im taciteischen Stil produzieren). Viele Literatur- und Wissenschaftsgattungen entwickeln sich damals aus dem wachsenden Interesse an Tacitus bzw. werden von ihm beeinflusst.

**III. Die Gattungen innerhalb des T.** Das 16. und 17. Jh. haben viele Kommentare über die «Historiae» und «Annales» hervorgebracht. [7] Anfangs sind es hauptsächlich philologische und historische Erläuterungen. Im späten 16. Jh. entstehen sowohl das Genre des politischen Kommentars zu Tacitus als auch Schriften einer «taciteischen» Politikwissenschaft, die ihren Höhepunkt im 17. Jh. erreichen. Die Autoren dieser Bücher verwenden Tacitus' Werke als Quelle, aus der sie politische Weisheit ziehen und die sie in Beziehung zur zeitgenössischen politischen Analyse, Beratung und auch Satire setzen. Die Staatsräson spielt eine zentrale Rolle in diesen Werken, deren Ziel es ist, eine weltliche realistische und kritische Politikpraxis und -wissenschaft zu entwickeln. Im 17. Jh. wird das Studium des Tacitus und seiner Gedankengänge zu einem der Hauptzweige der Politikwissenschaft (insbesondere an den Schulen zu Straßburg, Marburg, Altdorf, Jena und Leiden.) [8] Neben diesen politischen Kommentaren erscheinen viele Ausgaben von Tacitus, die von seiner Beliebtheit zeugen. [9]

Toffanin unterscheidet innerhalb der Literatur des 16. und 17. Jh. über die Staatsräson zwei Arten von T.: «Schwarzen T.» nennt er den verstecktesten, salonfähigen Machiavellismus; dieser bezieht sich auf den Standpunkt derer, die Tacitus' Werk als einen Leitfadens zum Aus-

weg aus der politischen Krise der Zeit sehen (z.B. LIPSIUS, CLAPMARIUS). Als «roten T.» bezeichnet Toffanin den versteckten Republikanismus, der beispielsweise von P. GAUDENZI und anderen sowie den holländischen anti-monarchistischen Schriftstellern G. VAN WASSENAER, J. CORVINUS und P. DE LA COURT [10] befürwortet wird. Toffanins Unterscheidung zwischen «schwarzem» und «rotem» T. wird von Burke verfeinert, der eine monarchistische, aber nicht-machiavellistische Variante (den «rosa» T.) hinzufügt (z.B. bezüglich BOXHORNIIUS: «Befürworter einer eingeschränkten Monarchie in einem Zeitalter des Absolutismus»). [11]. Dennoch deckt dieses «Farbsystem» nicht alle Varianten ab; z.B. erscheint die entscheidende Figur des Lipsius eigentlich weder schwarz oder rot noch rosa. Er lehnte den machiavellistischen Aspekt des «schwarzen» T. ab, unterstützte jedoch die heute sogenannte absolute, nicht eingeschränkte Monarchie. Die besondere Empfänglichkeit der damaligen Zeit für zitierbare Sentenzen, die Teil der Lesegewohnheiten ist, beeinflusst die Aufnahme von Inhalt und Bedeutung der Werke des Tacitus (insbesondere der «Annales») und bevorzugt die Deutung des Textes als Plädoyer für eine starke Monarchie (z.B. bei Lipsius). [12]

In der Historiographie des 16. und 17. Jh. imitieren mehrere Autoren Tacitus in unterschiedlicher Intensität. Inhaltlich folgen sie Tacitus in seiner Beschäftigung mit den *arcana imperii* (geheimen Staatsangelegenheiten). Auf stilistischer Ebene variiert die Imitation von der Aneignung der analytischen Form bis zu Versuchen, seinen Stil in jedem Aspekt der Syntax, Sprechweise und philosophischen Anschauung nachzubilden. Ein Beispiel für letzteres sind H. GROTIUS' «Annales et Historiae de rebus Belgicis» (veröffentlicht 1657). [13] Weitere als Tacitisten angesehene Historiker (auf Latein oder in der Muttersprache schreibend) sind TH. MORE [14], F. GUICCIARDINI [15], J.-A. DE THOU [16], D. HEINSIUS [17], N. BURGUNDIUS [18], P. SARPI [19], P. SANTORIO [20], G. BENTIVOGLIO [21], TH. MAY [22], A. DAVILA [23] UND F. DE MELO [24]. Eine umfassende Studie über frühmoderne taciteische Historiografie steht noch aus.

Die moralischen Reflexionen des Tacitus werden damals von Verfassern moralischer und politischer Maximen, Sentenzen und Emblemata nachgeahmt, z.B. von P.C. HOOFT («Leringen uit de lessen der staatkunde van andere volken» [25]), der auch die Geschichte des Aufstands der Niederlande im taciteischen Stil schreibt («Niederlandsche Historiën»), A. SIDNEY («Court Maxims» [26]), F. DE LA ROCHEFOUCAULD («Réflexions ou sentences et Maximes morales», 1665) [27], B. GRACIÁN («Oráculo manual y arte de prudencia», 1647) [28], E. VON WEIHE («Aulicus Politicus», 1597), J. DE REIFFENBERG («Emblemata Politica», 1620), M. BOXHORNIIUS («Emblemata Politica», 1635; «Gnomae politicae et morales», posthum veröffentlicht 1662 [29]), B. ÁLAMOS Y BARRIENTOS («Táctico español ilustrado con aforismos», 1614) [30], J.F. LOTTINI und F. SANSOVINI [31]. Auch von dieser Gattung gibt es bis jetzt keine umfassende Studie.

In der taciteischen Literatur, ob moralisch, politisch oder historisch, sind Stil und Inhalt untrennbar miteinander verknüpft. Taciteische Kürze und *innuendo* (Anspielung) sind wichtige Mittel, um «finstere» Erkenntnisse aus dem Bereich der Staatsräson und unangenehme Wahrheiten über Politik und menschliche Psychologie zu vermitteln. Ein gewisser Grad von Stilimitation findet sich fast überall in dieser Literatur, obwohl wie gesagt Grad und Intensität der Nachahmung variieren.

Der Hauptbereich des T. bleiben zwar die lateinische Literatur und das lateinische Studium, dennoch übt Tacitus' Werk auch einen bemerkenswerten Einfluß auf die literarischen Prosastile in verschiedenen europäischen Volkssprachen aus, und zwar nicht nur in der Historiographie, sondern auch in anderen Gattungen. Hier einige Namen als Beispiel: M. DE MONTAIGNE, N. AMELOT DE LA HOUSSAYE, A. D'AUBIGNÉ, C. DE BERGERAC, J. RACINE, P. CORNEILLE, T. L'HERMITE, D. DIDEROT (französisch); J. HAYWARD, F. BACON, J. DONNE, B. JONSON, TH. MAY, A. SIDNEY (englisch); B. DAVANZATI, P. SARPI, A. DAVILA, T. BOCCALINI, S. AMMIRATO (italienisch); P. CORNELISZON HOOFT (holländisch); D. CASPER VON LOHENSTEIN (deutsch); H. DE MENDOZA (spanisch); M. DE MELO (portugiesisch). [32]

**B. Geschichte. I. Altertum.** TACITUS ist angeblich in der Antike nicht sehr beliebt gewesen. Obwohl PLINIUS D. J., der Tacitus sehr bewunderte [33], den unvergänglichen Ruhm der «Historiae» voraussagte [34], gibt es wenige Nachweise über seine Rezeption in der Antike, wenn auch sein Werk nie vollständig unbekannt war. [35] PTOLEMÄUS verwendet im 2. Jh. n. Chr. die «Annales» [36], HEGESIPPUS im 4. Jh. die «Historiae». [37] Tacitus' Verachtung für Juden und Christen macht ihn unter den Kirchenvätern unbeliebt. TERTULLIAN (3. Jh.) nennt ihn z.B. «ille mendaciorum loquacissimus» (jener Geschwätzigste beim Lügen) [38]. Es gibt eine zweifelhafte Nachricht, nach der Kaiser M. Claudius Tacitus, der nur ein halbes Jahr regierte (275–276), Tacitus' Werk zehnmal pro Jahr kopieren ließ, um es vor Verlust aufgrund von Nachlässigkeit zu bewahren. [39] Das Geschichtswerk des AMMIANUS MARCELLINUS (ca. 400 v. Chr.) beginnt dort, wo Tacitus' «Historiae» aufhören, und ist deshalb vielleicht als eine Fortsetzung von dessen Arbeit gedacht. Obwohl der sprachliche Einfluß des Tacitus' auf Ammianus besonders in den Einleitungen der einzelnen Bücher offensichtlich ist [40], gibt es keinen Konsens darüber, ob er ihn in Methodik und Kunst bewußt imitierte oder nicht. [41]

**II. Mittelalter und italienisches Quattrocento.** Im Mittelalter sind Tacitus' Werke nicht sehr bekannt gewesen. [42] Die Bücher 1–6 der «Annales» werden nur in einem einzigen Manuskript überliefert, das in Corvey aufbewahrt ist. [43] Die Bücher 11–16 und die «Historiae» existieren in nur einem einzigen Manuskript in Montecassino. [44] EINHARD († 840) kennt «Historiae» und «Germania». Die «Annales» und die «Germania» werden im 9. Jh. in den Klöstern Fulda, Corvey und Hersfeld gelesen.

Tacitus erregt jedoch das Interesse der frühen Humanisten. G. BOCCACCIO (1313–1375) entdeckt «Historiae» und «Annales» 11–16 in Montecassino. Das Ms. Mediceus II kommt kurz vor 1400 nach Florenz und macht dort in kleinen Kreisen von Interessierten die Runde. 1425 versucht POGGIO das Manuskript, das die «Opera Minora» enthält, von Hersfeld nach Rom zu bringen; dies geschieht schließlich 1455. Ab dem frühen 15. Jh. werden in Italien neue Kopien von Tacitus' Schriften erstellt. [45] L. BRUNI erkennt schließlich die politische Wichtigkeit von Tacitus' Hauptwerken und benutzt die «Historiae», um seine Argumente für eine republikanische Regierungsform zu verstärken. Andersorts jedoch bezieht sich der politische Diskurs des 15. Jh. nicht auf Tacitus, sondern auf Livius. [46] VINDELINUS' DE SPIRA *editio princeps* (gedruckte Erstausgabe) von Tacitus' Werken (ca. 1470) umfaßt die «Annales» 11–16, die «Historiae», die «Germania» und den «Dialogus de oratori-

bus». Die *editio princeps* des «Agricola», die von F. PUTEOLANUS herausgegeben wird, geht zurück auf ca. 1475. Diese Ausgabe enthält auch die Arbeiten, die zuvor von de Spira gedruckt wurden. [47]

**III. Neuzeit. 1. 1508–1572.** Im Jahre 1508 kommt das wiederentdeckte Manuskript der «Annales 1–6» nach Rom. Die erste vollständige Ausgabe von Tacitus' historischen Werken, die 1515 von BEATUS RHENANUS besorgt wird, leitet eine neue Phase der Tacitus-Rezeption ein. Obwohl Tacitus wegen seines schwer zu verstehenden Lateins und der Eigenarten seines Stils (von dem viele glaubten, daß er ein schlechtes Beispiel für Studenten sei) zunächst nicht sehr beliebt ist, bildet diese Ausgabe den Anfang eines neuen und langanhaltenden Interesses an Tacitus und den Beginn des Enthusiasmus für sein historisches Werk. Der italienische Politiker und Historiker F. GUICCIARDINI (1483–1540), der Tacitus bewundert, wird der Wegbereiter für Leute, die in seinem Werk Regeln für politische Verhaltensweisen sowie eine Legitimation absoluter Macht finden. Damit beginnt man, aus Tacitus' Schriften Anweisungen für das Leben unter einem Tyrannen herauszulesen, ohne daß man sich selbst kompromittieren muß. [48] Seit Anfang der 1530er Jahre erscheinen Übersetzungen der «Annales» und der «Historiae» (1535 auf Deutsch, 1544 auf Italienisch, 1555 «Annales» 1–4 auf Französisch, 1591 «Historiae» auf Englisch, 1598 «Annales» auf Englisch). [49] Im Laufe des Jahrhunderts enthront Tacitus Livius, der bis dahin der wichtigste römische Historiker für politische Schriftsteller, wie z.B. Machiavelli (1469–1527), war. [50] MACHIAVELLI kennt Tacitus, bezieht sich aber in seinen politischen Arbeiten nicht auf ihn. [51] Im Zusammenhang mit den hitzigen Debatten, die durch sein Werk «Il Principe» (das als skandalös empfunden wurde und Mitte des 16. Jh. auf den Index der Verbotenen Bücher gesetzt worden war) ausgelöst werden, wenden sich die politischen Theoretiker Tacitus als einer reichen Quelle ähnlicher Ansichten und Beispiele zu, manchmal sogar als Ersatz für Machiavelli. Die Urheberschaft des Tacitus am «Dialogus» wird in der Renaissance in Zweifel gezogen. [52]

Die «Germania» spielt für die deutschen Humanisten während der ersten Jahrzehnte des 16. Jh. eine zentrale Rolle bei der Entstehung eines nationalen und kulturellen Selbstbewußtseins. [53] Auf ähnliche Weise erschaffen humanistische Historiker aus den Niederlanden in dieser Zeit aus einigen Passagen der «Annales», der «Historiae» und der «Germania» den sogenannten «Bata-vianischen Mythos», was zeigt, wie sehr man unter Berufung auf einen antiken Autor auch zeitgenössisches Gedankengut verbreiten kann. [54]

**2. 1572–ca. 1680.** Der Höhepunkt der Rezeption und Imitation des Tacitus sind die Jahrzehnte bis 1680, als Tacitus intellektuell und stilistisch in Mode ist. Der Begriff «T.» bezieht sich für gewöhnlich auf diese Phase. Die Epoche des T. muß im Kontext der Schwierigkeiten gesehen werden, die die europäischen Monarchen mit Reformation und Gegenreformation haben. Die Feindschaften zwischen den religiösen Fraktionen verursachen in dieser Zeit schwerwiegende Probleme in den politischen Systemen oder aber verschlimmern bereits existierende Spannungen in politischen und administrativen Strukturen. All das verleiht Tacitus und Machiavelli eine neue Aktualität. Der kritische Punkt ist die Bartholomäus-Nacht von 1572, als sowohl die Unabdingbarkeit der Staatsräson gegenüber der religiösen Opposition wie auch die schädliche Natur von

Staatsgeheimnissen (*arcana imperii*) an die Öffentlichkeit gelangt. J. CORBINELLI, ein Italiener am Hofe der Katharina von Medici, schreibt einen Kommentar zu F. GUICCARDINI, in dem er Zitate von Tacitus verwendet, und G. DE PIBRAC vom gleichen Hof verwendet die taciteische Sprache zur Verteidigung des Massakers. [55]

Die vielleicht einflußreichste Figur des T. ist J. LIPIUS. Gestützt auf die Stile von Tacitus und Seneca entwickelt er als Alternative zur ciceronischen Schreibweise einen eigenen Prosastil ausgehend von der «silbernen Latinität» (den er in Briefen und fast allen Originalwerken benutzt). Er verfaßt mehrere der führenden taciteischen Werke für das nachfolgende Jahrhundert, gibt die Werke des Tacitus 1574 heraus, schreibt einen philologischen und historischen Kommentar (1581) zu Tacitus und die «Politica» (1589) [56]. Letzteres ist ein Werk über die Staatsräson und der Versuch, eine neue Moral für den Herrscher zu schaffen, einerseits gestützt auf die traditionelle Ansicht, daß ein weiser Fürst immer an den Regeln von Gerechtigkeit und Ethik festhält, andererseits inspiriert von der «machiavellistischen» Sorge um Zweckdienlichkeit und Erhalt der Macht. Für Lipsius stellt die Verteidigung der Sicherheit des Reiches selbst einen ethischen Grundsatz dar, für den manchmal bestimmte Forderungen nach Gerechtigkeit und Moral beiseite geschoben werden müssen. Tacitus' Ideen sind der Hauptansatzpunkt dieses Buches (von vergleichbarem Inhalt, jedoch kritischer gegenüber Tacitus als Lipsius, ist G. BOTEROS «La ragion di stato» aus dem gleichen Jahr 1589).

Zu Anfang der achtziger Jahre des 16. Jh. erscheinen Kommentare zu Tacitus auch von anderen Autoren wie z.B. C. PASCHALIUS (1547–1625) [57], A. SCOTO oder SCOTTI (Daten unbekannt; «In P. Cornelii Taciti Annales et historiarum commentarii ad politicam et aulicam rationem praecipue spectantes», 1589) [58], S. AMMIRATO (1531–1601; «Discorsi sopra Cornelio Tacito», 1594) [59], L. MELLIET, der Ammiratos Kommentar ins Französische überträgt (1619) [60], B. ÁLAMOS DE BARRIENTOS (1555–1640; «Tacito español ilustrado con aforismos», 1614). [61] Besonders der politische Kommentar zu Tacitus blüht im 17. Jh. auf. Viele dieser Kommentare nehmen die Form von Aphorismen an, die aus Tacitus' Text zusammengetragen werden. Momigliano unterscheidet Schwerpunkte des T. in Frankreich, den Niederlanden in den 1570ern und 80ern und in Italien in den 1590er Jahren.

Etwa ab 1572 steigt die Zahl der Leser und Schriftsteller, die Tacitus gerade wegen seines eigenartigen, zweideutigen Stils schätzen. Dieser erscheidt ihnen ausgesprochen passend zu sein, um die Widersprüche zwischen Macht, Politik und menschlicher Psychologie darzustellen. Diese Ausweitung von Tacitus' Wirkung vom historischen und politischen in den literarischen Bereich und die sich daraus ergebende Mischung von Stil und Gedanklichkeit sind einer der Hauptschlüssel zum Erfolg des T. in Europa. In der taciteischen Literatur können Stil im engeren Sinne und Inhalt nicht getrennt werden, oder in P. Burkes Worten: «Was die Vorstellung des 17. Jh. gefangen nahm, war nicht so sehr eine bestimmte Doktrin, als vielmehr ein Stil; ein Geschmack dafür, die Menschen so zu zeigen wie sie wirklich sind, nicht wie sie sein sollten.» [62] Der taciteische Prosastil jedoch, wie er als Alternative für den weit verbreiteten ciceronischen Lateinstil (z.B. Lipsius' Briefstil) entsteht, wird nie von der Allgemeinheit angenommen. [63]

Vom Ende des 16. Jh. an entwickelt sich der T. zu einer einflußreichen Strömung in der Politik wie auch in der politischen und historischen Literatur im protestantischen und katholischen Europa. Die kritische und säkulare Natur des T. mit seiner Vorliebe für den Realismus und das 'Aufdecken' von versteckten Absichten und Erwägungen machen den taciteischen Stil zum literarischen Stil des politischen Lebens selbst, zur Schreibweise und zum Habitus des gewandten und gebildeten Staatsmannes, dessen Ausbildung es ihm ermöglicht, die Ereignisse, deren Zeuge er wird, mit demselben (desillusionierten) geschichtlichen, psychologischen und literarischen Scharfsinn zu schildern wie der große römische Historiker. Folglich breitet sich der T. auch auf viele der schon genannten Literaturformen mit politischen oder moralischen Aspekten aus.

Tacitus' neue Popularität spiegelt sich in den grundlegenden Veränderungen der Vorstellung von Politik als einer Aktivität, die sich um staatsbürgerliche Tugenden dreht, bis hin zu einer Tätigkeit, die hauptsächlich bestimmt wird durch Vorteilsnahme und Machterhalt. Mit dieser Verschiebung verliert die *moralische* Einstellung der traditionellen Politik gegenüber der *realistischen* Einschätzung von Machtverhältnissen und politischen Notwendigkeiten an Einfluß. Damit zeigen der T. wie Tacitus' Werke selbst eine immanente Zweideutigkeit: obwohl deren intellektuelle Anziehungskraft und Beliebtheit nicht in Zweifel gezogen werden, gelten die amorale, säkulare Natur des T. und des machiavellistischen Denkens vielen Menschen als unethisch und staatsfeindlich. In manchen Fällen gewinnt diese Zweideutigkeit sogar politische Bedeutung. In H. GROTIUS' *Annales et Historiae* zum Beispiel scheint der taciteische literarische Stil als Vehikel für Ideen aus dem Bereich der Staatsräson und des Machiavellismus zu dienen, die im Hinblick auf moralische und religiöse Empfindlichkeiten der Zeit nicht offen vorgebracht werden dürfen. Grotius benötigt sie aber, um seine Interpretation der Ereignisse (im niederländischen Aufstand) zu stützen. [64] Ähnliche Beispiele taciteischer Ansichten, die (zu) nahe an die Grenzen des Inakzeptablen stoßen, sind die Schriften von DE THOU und ÁLAMOS DE BARRIENTOS. [65] Andere Autoren wie Lipsius zum Beispiel sehen jedoch den T. als genau das richtige Mittel an, um die säkulare Staatsräson von den Mängeln des Machiavellismus bzw. des 'schwarzen' T. zu heilen und sie in ein moralisch akzeptables Instrument oder eine Methode zum Machterhalt sowie des Wohles aller umzuwandeln. Wie die moderne Wissenschaft gezeigt hat, tritt der T. in dieser Rolle, vor allem in Frankreich, als entscheidender Faktor beim Aufbau der Legitimität des königlichen Absolutismus auf. Dies wiederum bringt im T. eine zweite Ambiguität hervor: Sobald der königliche Absolutismus zur Mitte des 17. Jh. fest etabliert ist, versucht er, potentiell staatsfeindliche Bewegungen, wie die 'taciteische' kritische Entwicklung selbst es ist, wieder loszuwerden. In diesem Zusammenhang kann der T. auch als eine der Grundlagen der zukünftigen Aufklärung gesehen werden, nachdem er von Herausgebern taciteischer Werke wie AMELOT DE LA HOUSSAYE 'gerettet' wurde. [66] Weitere Forschungen haben dem T. der englischen Politik um 1600, insbesondere in Verbindung mit den Kreisen um den Earl of Essex, der gegen Königin Elisabeth I. rebellierte, viel Beachtung geschenkt. [67]

Die gegenwärtige Forschung postuliert eine Verbindung des T. mit dem Bereich der Staatsräson sowie des

Machiavellismus und auch mit dem damaligen Neostozismus. [68] Sicher ist die Verbindung zur Idee der Staatsräson vor allem von Wichtigkeit. Die Beziehung zum Neostozismus gehört dagegen nicht zum Wesensgehalt des T., obwohl sicherlich Berührungspunkte existieren, wie die pessimistische Darstellung der menschlichen Natur und die Betonung des politischen Gehorsams im 'schwarzen' und 'rosa' T.

3. 18. und 19.-20. Jh. Obwohl sich während des 17. Jh. der Charakter des Humanismus verändert und die klassischen Texte Gegenstand wissenschaftlicher Forschung bleiben, dienen sie immer seltener als Ausgangspunkt für Überlegungen zu aktuellen praktischen Problemen. Dennoch bleibt Tacitus bis ins 19. Jh. in verschiedenen Ländern eine zentrale Figur im politischen Diskurs. Die Rolle des T. in *Frankreich* bei der Entstehung der Aufklärung ist bereits oben erläutert worden. Dort wird Tacitus zur Zeit der Französischen Revolution von denen viel gelesen, die die Revolution befürworteten. [69] Zentrale Figuren der Revolution wie z.B. ROUSSEAU, DIDEROT und D'ALEMBERT bringen Übersetzungen von Tacitus heraus; Tacitus ist einer der meistzitierten antiken Autoren in den zeitgenössischen Debatten. [70] In *England* war Tacitus ein beliebter Autor unter den Akademikern (z.B. bei GIBBON [71]). Nach der Glorreichen Revolution (1688) spielt er in den politischen Debatten zwischen Whigs und Tories eine wichtige Rolle. [72] In *Italien* verwendet VICO Tacitus, um seine Gedanken über die Geschichte zu formulieren. [73] Der 'rote' T. erweist sich dabei als die dominante Form des T. im 18. Jh. In *Amerika* wird Tacitus im 18. Jh. von führenden Männern, wie z.B. B. FRANKLIN, J. ADAMS und TH. JEFFERSON studiert. [74] Im Laufe des 19. Jh. verbannt man Tacitus schließlich ins Studierzimmer. Die Tradition, den Schriftsteller und Historiker Tacitus als Einheit zu sehen, verschwindet in einem solchen Ausmaß, daß Gelehrte des 19. Jh., die etwa über P.C. HOOFD schreiben, sich keinen anderen Grund für dessen Tacitus-Imitation vorstellen können als den gefälligen Prostil des antiken Autors. [75] In der modernen Wissenschaft ist Sir R. SYME's Ausgabe des Tacitus (2 Bände, 1958) deshalb einzigartig, weil der Stilist und der Historiker in Wechselwirkung miteinander gezeigt werden, denn Syme untersucht, wie auch der Stil dazu beiträgt, die geschichtliche Haltung des Tacitus zu prägen. [76]

Anmerkungen:

1 Zum Begriff 'T.' allg. s. P. Burke: Tacitism, in: T. Dorey (Hg.): Tacitus (London 1969) 149-171; A. Momigliano: The First Political Commentary on Tacitus, in: J. of Roman Studies 37 (1947) 91-101, neu in: Contributo alla storia degli studi classici e del mondo antico, Bd. 1 (Rom 1995) 35-54; U. Muhlack: Tacitismus, in: DNP, Bd. 15, 3 (2003) Sp. 353-358. - 2 G. Toffanin: Machiavelli e il 'Tacitismo'. La Politica storica al tempo della Controriforma (1921, ND Neapel 1972). - 3 F. Kuntz: Die Sprache des Tacitus und die Trad. der lat. Historikersprache (Diss. Heidelberg 1962); E. Löfstedt: The Style of Tacitus, in: ders.: Roman Literary Portraits (Oxford 1958) 157-180; R. Syme: Tacitus (Oxford 1958) vol. 1, 340-363; C.W. Mendell: Tacitus. The Man and his Work (New Haven 1957) 71-95. - 4 T. Tunberg: Observations on the Style and Language of Lipsius's Prose: a Look at Some Selected Texts, in: G. Tournoy, J. De Landtsheer, J. Papy (Hg.): Iustus Lipsius Europae Lumen et Columen (Löwen 1997) 169-178. - 5 M. Virolin: From Politics to Reason of State: the Acquisition and Transformation of the Language of Politics, 1250-1600 (Cambridge 1992) 4. - 6 J. Lipsius: Vorwort zum Komm. zu Tacitus (Antwerpen 1581); ders.: Ep., vol. 1, hg. von A. Gerlo, M. Nauwelaerts, H. Vervliet (Brüssel 1978). - 7 Eine komplette Stud. in: R. Ulery, Jr: Cornelius Tacitus, in: F. E. Cranz u. a. (Hg.): Catalogus Translationum et Commentario-

- rum, vol. 6 (Washington 1986) 102–140 (Annales), 167–174 (Historiae). – **8H. Dreizel:** Protestantischer Aristotelismus und Absoluter Staat: die ‚Politica‘ des Henning Arnisaeus (ca. 1575–1636) (1970); ders.: Der Aristotelismus in der politischen Philos. Deutschlands im 17. Jh., in: E. Kessler, C. Lohr, W. Spahn (Hg.): Aristotelismus und Renaissance. In memoriam Ch. B. Schmitt (1988); ders.: H. Conring und die politische Wiss. seiner Zeit, in: M. Stolleis: H. Conring (1606–1681): Beitr. zu Leben und Werk (1983) 135–172; G. Oestreich: Antiker Geist und moderner Staat bei J. Lipsius (1989); ders.: Neosticism and the Early Modern State (Cambridge 1982); M. Vielberg: Folgenreiche Fehlrezeption: J. Lipsius und die Anfänge des T. in Jena, in: Gymnasium 104 (1997) 55–72; M. Stolleis: Staat und Staatsräson in der frühen Neuzeit (1990); ders.: Arcana Imperii und Ratio status: Bemerkungen zur politischen Theorie des frühen 17. Jh. (1980); W. Kühlmann: Gesch. als Gegenwart. Formen der politischen Reflexion im dt. T. des 17. Jh., in: Res Publica Litteraria. Institutionen der Gelehrsamkeit in der frühen Neuzeit, hg. von S. Neumeister, C. Wiedemann, Bd. 1 (1987) 325–348. – **9**vgl. Ulery [7]. – **10H. Blom:** Causality and Morality in Politics. The Rise of Naturalism in Dutch 17th-Century Political Thought (Diss. Utrecht University 1995) 166ff. – **11Burke** [1]; H. Wansink: Politieke wetenschappen aan de Leidse Universiteit 1575–1650 (Utrecht 1981) 93–107. – **12**vgl. J. Waszink: Einl. zu J. Lipsius: Politica. Six Books of Politics or Political Instruction, hg., übers. und eingel. von J. Waszink (Assen 2004) 148–155. – **13s. J. Waszink:** Tacitisme in Holland: de Annales et Historiae de rebus Belgicis van Hugo de Groot, in: De Zeventiende Eeuw 20 (2004) 240–263 (auf Englisch in: Acta Conventus Neo-Latini Bononiensis (2003) und die weitere hier angegebene Lit. – **14**für die lat. Version der Gesch. von König Richard III. s. J. IJsewijn, D. Sacré: Companion to Neo-Latin Studies, vol. 2 (Löwen 1998) 193. – **15J. von Stackelberg:** Tacitus in der Romania. Stud. zur lit. Rezeption des Tacitus in Italien und Frankreich (1960) 92ff.; E.-L. Etter: Tacitus in der Geistesgesch. des 16. und 17. Jh. (Basel/Stuttgart 1966) 177–78. – **16**IJsewijn, Sacré [14] 180; J. Soll: Publishing the Prince. History, Reading and the Birth of Political Criticism (Ann Arbor 2005) 41–43. – **17s.** die Reden Nr. XIV und XVI zu Tacitus, in: D. Heinsii Orationum Editio Nova (Leiden 1627), und ders.: Rerum ad Sylvauducis atque alibi in Belgio aut a Belgis anno 1629 gestarum historia. – **18J.D.M. Cornelissen:** Hoof en Tacitus. Bijdrage tot de kennis van de vaderlandse geschiedenis in de eerste helft der zeventiende eeuw, in: ders., De eendracht van het land. Cultuurhistorische studies over Nederland in de zestiende en zeventiende eeuw (Amsterdam 1987) 54, 55, 67, 70. – **19**Soll [16] passim. – **20**Cornelissen [18] 63. – **21G. Bentivoglio:** Della Guerra di Fiandria (descritta dal cardinal Bentivoglio) (Köln 1633–1639); E. Fueter: Gesch. der neueren Historiographie (1936), 128f.; Soll [16] 48f. – **22**Th. May (1595–1650), engl. Dichter und Historiker des ersten Bürgerkrieges. – **23A.C. Davila** (1576–1631): Historia delle guerre civili di Francia (Venedig 1630), dazu Soll [16] 52. – **24M. de Albuquerque:** O tacitismo político em Portugal, in: Estudos Políticos e Sociais (Lissabon 1969). – **25**veröffentlicht in: P.C. Hooft: Leringen van Staat, hg. von H. de la Fontaine Verwey, sine loco (Den Haag 1961). – **26A. Sidney:** Court Maxims, hg. von H. Blom, E. Haitzma Mulier (Cambridge 1996). – **27**von Stackelberg [15] 209–218. – **28**ebd. 198f. – **29**Waszink [12] 98. – **30**Burke [1] 156–158; von Stackelberg [15] 94–105, passim; C. Davis: B. Álamos de Barrientos and the Nature of Spanish Tacitism, in: N. Griffin: Culture and Society in Habsburg Spain (London 2001) 57–78. – **31**Cornelissen [18] 60–62, 259; s. auch: F. Guicciardini, M.G.F. Lottini, M.F. Sansovini u. a.: Propositioni overo considerazioni in materia di cose di Stato sotto titolo di Avvertimenti, avvedimenti civili, e concetti politici (Venedig 1608). – **32**W. Suerbaum: Zweiundvierzig Jahre Tacitus-Forschung. Systemat. Gesamtbibliogr. zu Tacitus' Annalen 1939–1980, in: ANRW II.33.2 (Berlin/New York 1990) 1431–1450 (Speziallit. zur Tacitus-Rezeption einzelner Autoren); P. Burke: Tacitism, Scepticism and Reason of State, in: J. Burns, M. Goldie (Hg.): The Cambridge History of Political Thought 1450–1700, 479–498 sowie Burke [1]; von Stackelberg [15] 159–186; K. Schellhase: Tacitus in Renaissance Political Thought (Chicago/London 1976) 101–149; R. Mellor (Hg.): Tacitus: the Classical Heritage (New York 1995) xxxix ff. – **33**Plinius, Ep. 7.20; 9.14. – **34**ebd. Ep. 7.33. – **35**Mendell [3] 225–234; s. auch: F. Haverfield: Tacitus during the late Roman Period and the Middle Ages, in: J. of Roman Studies 6 (1916) 196–201; Ulery [8] 89ff. (Fortuna); E. Cornelius: Quomodo Tacitus, historicarum scriptor, in hominum memoria versatus sit usque ad renascentes literas saeculis XIV. et XV., in: Programm des königlichen Gymnasiums zu Wetzlar (1888) 1–44. – **36**Mendell [3] 225–265. – **37**ebd. 229; Cornelius [35] 25–27. – **38**Tertullian, Apologeticum, 16,3. – **39**Historia Augusta, Tacitus 10,3. – **40**Cornelius [35] 18–28–22. – **41**S. die Literaturangaben in Suerbaum [32] 1432f. – **42**Mendell [3] 234–238; Haverfield [35]. – **43**Mediceus I = Laurentianus 68.1, S. IX. – **44**Mediceus II = Laurentianus 68.2, S. XI. – **45**Mendell [3] 239–244 (Entdeckung), 295–324 (die Hauptwerke), 325–344 (Manuskript, bibl. Angaben Buch 11–16). – **46**Schellhase [32] 17–30. – **47**zur Gesch. von Tacitus' Text in Druckform vgl. Mendell [3] Kap. 19. – **48**Etter [15] 177f.; von Stackelberg [15] 92ff.; A. La Penna: Vivere sotto i tiranni: un tema tacitano da Guicciardini a Diderot, in: R.R. Bolgar (Hg.): Classical Influences on European Culture AD 1500–1700. Proceedings of an international Conference (Cambridge 1976) 295–303 (Erweiterte Neuaufl. in: A. La Penna: Aspetti del pensiero storico Latino (Turin 1978) 281–293). – **49**R.R. Bolgar: The Classical Heritage and its Beneficiaries (Cambridge 1954, ND 1977) 536f.; P. Burke: A Survey of the Popularity of Ancient Historians, in: History and Theory 5 (1966) 135–152. – **50**J. Whitfield: Livy Tacitus, in: R.R. Bolgar (Hg.): Classical Influences on European Culture, AD 1500–1700. Proceedings of an Int. Conference (Cambridge 1976) 281–293. – **51**F. Mehl: Machiavelli und die Antike, in: Antike und Abendland 3 (1948) 172f. – **52**J. Schulze: De auctore Dialogi, in: Tacitus: Opera, coll. Lemaire, Bd. 4 (Paris 1820) 278–288; Mendell [3] 5f.; Tacitus: Dialogus de oratoribus, hg. von R. Mayer (Cambridge 2001) 18–22. – **53**P. Joachimsen: Tacitus im dt. Humanismus, in: Neue Jb. für das klass. Altertum, Gesch. und dt. Lit., 14 (1911) 697–717 (ND in: ders.: Ges. Aufsätze (1970) 275–295); H. Tiedemann: Tacitus und das Nationalbewußtsein der dt. Humanisten (Diss. Berlin 1913); M. Fuhrmann: Die Germania des Tacitus und das dt. Nationalbewußtsein, in: ders.: Brechungen. Wirkungsgesch. Stud. zur antik-europäischen Bildungsstrad. (1982) 113–128. – **54**H. Kampinga: De opvattingen over onze oudere vaderlandsche geschiedenis bij de Hollandse historische historici der XVIe en XVIIe eeuw (Den Haag 1917, Neuaufl. mit Index von E. Haitzma Mulier, Utrecht 1980); I. Schöffer: The Batavian Myth during the 16th and 17th Centuries, in: J.S. Bromley, E.H. Kossmann (Hg.): Britain and The Netherlands, vol. V: Some political mythologies (Den Haag 1975) 78–101; die einflußreichste Darlegung des Batavianischen Mythos stammt von: H. Grotius: De Antiquitate Reipublicae Batavae, in: ders.: The Antiquity of the Batavian Republic, hg. von J. Waszink u. a. (Assen 2000). – **55**Etter [15] 78–85; R. Tuck: Philosophy and Government, 1572–1651 (Cambridge 1993) 40–42. – **56**Lipsius [12]. – **57**Momigliano [1]; von Stackelberg [15] 118–119; S. Rath: Carolus Paschalius und Annibal Scotti: Stud. zur Darstellungsweise der ersten Tacitisten (Wien 1992). – **58**Momigliano [1]; Etter [15] 91–93; von Stackelberg [15] 118f.; Rath [57]. – **59**Etter [15] 89–91; von Stackelberg [15] 120–130; Schellhase [32] 142–145. – **60**Etter [15] 41, 91; von Stackelberg [15] 122; A. Chérel: La pensée de Machiavel en France (Paris 1935) 100ff. – **61**von Stackelberg [15] 90–91; Etter [15] 108–111; B. Álamos de Barrientos: Aforismos al Tácito español, estudio preliminar por J.A. Fernández Santamaría (Madrid 1987); Davis [30]. – **62**Burke [1] 166. – **63**für eine Übersicht der Stildebatten in der Renaissance und relevante Lit. s. IJsewijn, Sacré [15] 412–419; M.W. Croll: Style, Rhetoric and Rhythm. Essays, hg. von J.M. Patrick, R.O. Evans, J.M. Wallace, R.J. Schoeck (Princeton 1966); M. Fumaroli: Génèse de l'épistolographie classique: rhétorique humaniste de la lettre, de Pétrarque à Juste Lipse, in: Revue d'histoire littéraire de la France 78 (1978) 886–905; C. Mouchel: Le débat sur le meilleur style (1991); zu Lipsius' taceitischem Stil s. Tunberg [4]. – **64**vgl. Waszink [13]. – **65**vgl. Soll [16] 41–43; Davis [30]. – **66**vgl. Soll [16]. – **67**M. Smuts: Court-centered Politics and the Uses of Roman Historians, in: K. Sharpe, P. Lake: Culture and Politics in Early Stuart England (Basingstoke 1994); D. Womersley: Sir J. Hayward's Tacitism, in: Renaissance Studies 6.1 (1992) 46–59; G.

Baldwin: Reason of State and English Parliaments 1610–1642, in: History of Political Thought 25.4 (2004) 620–641; Burke [32]; ders. [1]; P. Seaward: Clarendon, Tacitism, and the Civil Wars of Europe, in: Huntington Library Quarterly 68, 1–2 (2005) 289–311. – 68 vor allem in den Werken von G. Oestreich. – 69 von Stackelberg [15] 234–24–238. – 70 Mellor [32] xlvi–xlix; H. Parker: The Cult of Antiquity and The French Révolutionnaires (Chicago 1937). – 71 G. W. Bowersock: Gibbon on Civil War and Rebellion in the Decline of the Roman Empire, in: ders.: J. Clive, S. Graubaud (Hg.): E. Gibbon and the Decline and Fall of the Roman Empire (Cambridge, Mass./London 1977) 27–35. – 72 Mellor [32] xliii–xlvi. – 73 von Stackelberg [15] 149–158; Mellor [32] xlvi. – 74 ebd. xlix–l. – 75 Cornelissen [18] 54. – 76 Mellor [32] xliii; s. auch N. Miller: Style and Content in Tacitus, in: Dorey [1] 99–117.

Literaturhinweise:

Für die Rezeptionsgesch. s. die Bibliogr. in: Momigliano [1] – ders.: Catalogus Translationum et Commentariorum, s. v.: «Fortuna». – Etter [15]. – F. Gori, C. Questa (Hg.): Atti del Colloquio «La Fortuna di Tacito dal sec. XV ad oggi» (Urbino 1979).

Für eine Übersicht der Kommentare zu Tacitus' Geschichtswerk s.: C. Taciti opera quae exstant, integris Beati Rhenani, Fulvii Ursini, M. Ant. Mureti, Justii Lipsii, Valentis Acedalii, Curtii Pichena, Jani Gruteri, Hugonis Grotii, Joan. Freinsheimii, Joh. Fred. Gronovii et selectis aliorum commentariis illustrata. Ex recensione et cum notis Jacobi Gronovii (Utrecht 1721). – «Cornelius Tacitus», in: F. Cranz, V. Brown, P. Kristeller (Hg.): Catalogus Translationum et Commentariorum vol. VI (Washington 1986) 87–174.

Außerdem: J. Jehasse: La Renaissance de la Critique (Saint-Etienne 1976). – M. Fumaroli: L'Age de l'Eloquence. Rhétorique et «res literaria» de la Renaissance au seuil de l'époque classique (Genf 1980). – R. Mellor: Tacitus (New York 1993) 137–162 (The Impact of Tacitus).

M. van der Poel, J. Waszink/St. M.

→ Geschichtsschreibung → Hofmann → Klugheit → Politicus → Politik → Redner, Rednerideal → Senecanismus → Stoa, Stoizismus

**Tadelrede** (griech. ψόγος, psógos; lat. vituperatio, ab dem 4. Jh. n. Chr. auch inveciva oratio; engl. vituperation, reproach; franz. vitupération, blâme; ital. vituperio, biasimo)

A. Def. – B.I. Antike. – II. Spätantike und Mittelalter. – III. Frühe Neuzeit. – IV. Neuzeit.

**A. Def.** In der antilegisch strukturierten rhetorischen Gattungslehre fällt die T. in den Kompetenzbereich der epideiktischen Beredsamkeit (*genus demonstrativum*). Als negatives Gegenstück der Lobrede ist sie, wie beinahe alle Formen polemischer Rede, in der rhetorischen Theorie vergleichsweise unterrepräsentiert. Konstitutiv für die T. ist die Beurteilung des Redegegenstands als tadelnswert. [1] Ihre Aufgabe ist dementsprechend die sprachliche Vorführung negativer Eigenschaften primär einer Person bzw. ihrer Handlungen. Im Lateinischen wird deswegen seit dem 4. Jh. n. Chr. nicht mehr nur von *vituperatio*, sondern auch von *oratio inveciva* gesprochen. Von der Invektive sollte die T. vor allem systematisch unterschieden werden. Während diese als Redegattung zu verstehen ist, markiert jene die Redeabsicht. Dabei operiert die T., ihrer invektivischen Absicht folgend, in aller Regel nicht erörternd oder argumentierend. Der Verortung im *genus demonstrativum* entsprechend gilt das Verhältnis zwischen Redner, Rede und Zuhörer als sicher bzw. stabil. Der Tadelnde wird als Autorität akzeptiert. Sein Tadel gilt als gerechtfertigt, um Akzeptanz für seinen Tadel muß der Redner nicht

werben. Trotzdem kann der Erfolg der T. nicht ohne Schwierigkeit benannt werden. Denn die T. kennt in aller Regel zwei Adressaten: den Getadelten selbst sowie das weitere Publikum. Zielt die T. primär auf ersteren, so kann die T. als erfolgreich gelten, wenn eine Verhaltensänderung beim Getadelten einsetzt. Zumeist aber zielt die T. primär auf Zustimmung und Akzeptanz beim weiteren Publikum, wobei gerade die Polarisierung zwischen dem Publikum und dem Getadelten die Absicht der T. sein kann. Dann kann die T. auch gänzlich andere Anliegen verfolgen, etwa die Affizierung des Publikums wie in der politischen Rede unter Gleichgesinnten, wofür allerdings reine Beispiele in der antiken Rhetorik nicht überliefert sind. Das dürfte nicht zuletzt daran liegen, daß die T. schon bei ARISTOTELES keinen Sitz im pragmatisch-politischen Alltag hat. Die Ursache dafür dürfte in der problematischen Funktionsweise der T. liegen. Zwar ist sie systematisch das Komplement zur Lobrede. Anders als diese funktioniert die T. jedoch nur unter der Voraussetzung der unangefochtenen Autorität des Redners, die ihrerseits in politischen Redesituationen selten gegeben ist. Daher eignet sich die T. auch nur bedingt zur Gerichtsrede, und sie begegnet in der Praxis kaum als eigenständige Redegattung. Allerdings kann die T. als Bestandteil anderer Redegattungen wie der Beratungs- oder Gerichtsrede realisiert werden.

Begriffsgeschichtlich ist von Bedeutung, daß anders als im Deutschen zahlreiche europäische Nationalsprachen den lateinischen Begriff *vituperatio* in ihren Wortschatz integriert haben – in aller Regel im Sinne eines massiven Tadels bis hin zur Invektive oder Schmähung. Im Deutschen dagegen ist dem Begriff «Tadel» diese Schärfe nicht eigen. Deswegen finden sich auch nur bedingt Begriffe, die dem deutschen «Tadel» entsprechen. Zumeist ist bei der Übersetzung des deutschen Wortes in eine andere europäische Sprache sehr exakt auf den Redezusammenhang zu achten, in dem der Begriff «Tadel» verwendet wird.

**B. Geschichte. I. Antike.** Wohl nicht zuletzt wegen ihres fehlenden Sitzes im pragmatisch-politischen Alltag finden sich in der griechischen Rhetorik wenige Hinweise auf die T. – auch wenn sie schon früh bekannt ist: Schon beim Gorgias-Schüler ISOKRATES (436–338 v. Chr.) existiert die T. neben ihrem Pendant, der Lobrede. [2] Vergleichsweise ausführlich ist jedoch erst die wohl von ANAXIMENES von LAMPSAKOS stammende «Rhetorik an Alexander». Bereits nach den grundlegenden Überlegungen zur Funktion der Rhetorik in politischen Reden und noch vor der Hinwendung zur Anklage- und Verteidigungsrede geht der Verfasser auf die Ziele der Lobrede (ἐγκωμιστικὸν εἶδος, enkōmistikón eídos) und der T. (ψεκτικὸν εἶδος, psektikón eídos) ein. Während erstere durch das Steigern anerkannter Neigungen und Taten bestärkt, erreicht die T. durch die Abschwächung und Verkleinerung des Anerkannten (ἔνδοξον, éndoxon) und durch Steigerung und Überspitzung des Unrühmlichen (ἄδοξον, ádoxon) die Mißbilligung. Zentral ist dabei schon in der «Rhetorik an Alexander» die Personalisierung der ἐπίδειξις, epídeixis. [3] Der Aufbau der T. ist dabei regelgeleitet: Zunächst wird in der Einleitung das Ziel der Rede benannt, Vorbehalte werden zerstreut. Außerdem sei die Relevanz des Gegenstandes zu betonen. Wichtig sei dabei, nicht polemisch, sondern vielmehr aufweisend vorzugehen. Deswegen gilt der zu tadelnden Person, ihren Taten und ihrer Familie große Aufmerksamkeit. Daß die Grenze zur Polemik dabei faktisch aber immer wie-